

Saale-Beitung.

Bezugspreis

Im Halle Vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., einschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Nr. 311.

Halle a. d. Saale, Mittwoch, den 6. Juli

1904.

Tendenzjüze Berichterstattung.

Man schreibt uns: Es ist neulich auf einen Artikel der „Novoje Wremja“ hingewiesen worden, der eine Betrachtung über die Monarchenbewegung in Kiel enthielt und Zeugnis von dem Misstrauen und der Erbitterung gegen England ablegte. Das diese starke Mißstimmung gegen England die vor dem Kriege nicht annähernd in diesem Maße bestand — nicht sowohl auf die Haltung der englischen Regierung, wie auf die Art der Kriegsberichterstattung der englischen Presse zurückzuführen ist, geht aus einem weiteren Artikel der „Novoje Wremja“ hervor, der sich in wahrhaft fulminanter Weise über das Verhalten der englischen Presse ausläßt. Das russische Blatt schreibt u. a.: „Seit dem Beginn des Krieges hat die öffentliche Meinung in Russland nicht aufgehört, sich über die Unaufrichtigkeit der englischen Presse zu beklagen, und diese Beschwerden sind, wie gesagt werden muß, durchaus wohl begründet. Es genügt, irgend eine Nummer der „Times“ herauszugreifen, um wahrzunehmen, wie regelmäßig und systematisch jede Neuigkeit in der Weise zurechtgestutzt wird, daß sie die Japaner glorifiziert, die russischen Truppen, die russischen Generale und die russische Verwaltung über discreditiert. Es gibt Momente, wo man bis zur Nüchternheit ist und sich versucht fühlt, diese verlogenen Blätter, die in so schamloser und gemeiner Weise die wirkliche Lage der Dinge karikieren, in die Ecke zu schießen.“ Das große russische Blatt begnügt sich aber nicht mit diesem Jörnensbruch, sondern es meditiert darüber, wie man dem Verleumdungsdelinquent der englischen Presse russischerseits entgegenwirken könne. Die „Novoje Wremja“ ist einseitig und ehrlich genug, anzuerkennen, daß die russische Presse keine gleichwertige Waffe gegenüber der englischen darstelle, denn die russische Sprache sei außerhalb der Grenzen Russlands unbekannt, während die englische Sprache Weltsprache sei. Hingegen erblüht das russische Organ eine geeignete Waffe in den Blättern der verbündeten französischen Nation. Es macht den Petersburger Korrespondenten der französischen Zeitungen — namhaft werden, der „Matin“, das „Echo de Paris“ und das „Journal“ gemacht — das Kompliment, daß sie mit anerkennendstem Eifer und großer Sachkenntnis ihres Amtes walten. Diese Genossen, d. h. also die Berichterstatter der erachteten französischen Blätter seien eher in der Lage als irgendwer sonst, das Ausland mit sorgfältigen und wahrheitsentsprechenden Informationen über den Krieg zu versehen. „Es ist deshalb notwendig“, so schließt das russische Blatt, „daß diesen Herren jede Erleichterung bei der Erfüllung ihrer schwierigen Pflicht gewährt werde. Sie verlangen gar nicht, daß ihnen militärische Geheimnisse mitgeteilt werden sollen; sie wünschen nur mit Daten ausgerüstet zu werden, die zur Erleuchtung der öffentlichen Meinung in fremden Ländern beitragen können.“

Diese Erleuchtung der öffentlichen Meinung in fremden Ländern wird einmüßig erhofft durch die „Novoje Wremja“, mit der die „Novoje Wremja“ das Recht auf den Scheitel stellt. Denn wenn den französischen Korrespondenten vom russischen Standpunkte aus ein gutes Mittel ausgestellt wird, und wenn ihnen nachgerühmt wird, daß ihre Meldungen ein Gegengewicht gegen die Meldungen der englischen Presse bilden, so wird jeder mit der Physik Vertraute daran zweifeln, daß dieses Gegengewicht richtiges Gewicht gibt.

Heuilseton.

Georg Simon Ohm.

Ein Gedenkblatt zu seinem 50jährigen Todestage (6. Juli 1854).

Von Dr. Albert Neubauer, Berlin.

Es gibt wohl kaum etwas Unberühmter, als die bekannte Phrase von den Wundern der Elektrizität, denn auch die elektrischen Erscheinungen unterliegen ewigen und unveränderlichen Gesetzmäßigkeiten. Nur so lange, als diese Gesetze nicht bekannt waren, konnten die Vorgänge, die wir als elektrische Zusammenhänge, wunderbar erscheinen und nur so lange, als man sich über diese Gesetze im Unklaren war, fand der Mensch elektrischer Gewalt machtlos gegenüber. Mit dem Momente, wo man begann, sich über die Regeln, die auf dem Gebiete der Elektrizität walteten, klar zu werden, änderte sich auf einmal die Sachlage: das Wunderbare löste auf, und der Mensch lernte auch die scheinbar so mächtigen elektrischen Gewalten zu beherrschen und sie sich dienstbar zu machen. Von diesem Momente an tritt auch die Kenntnis der elektrischen Erscheinungen aus dem engen Kreise des Laboratoriums heraus, und es beginnt die Entwicklung der heute so mächtigen und noch lange noch nicht am Endpunkte ihres Siegeslaufes angelangten elektrotechnischen Industrie. Der Aufschwung dieser Industrie, die zu einem so mächtigen Faktor in unserem wirtschaftlichen Leben geworden ist, ist also in erster Linie dem Wissen der Männer zu verdanken, die die Gesetze der elektrischen Erscheinungen erforscht haben, und unter diesen Männern wieder in erster Linie dem, dessen Scharfsinn es gelang, das wichtigste aller dieser Gesetze, das heute nach ihm benannte Ohmsche Gesetz anzufinden.

Auf die Bedeutung dieses Gesetzes für die Entwicklung der Elektrotechnik und damit der Menschheit werden wir am Schluß unserer Betrachtungen noch zurückkommen; zunächst interessiert uns der Lebensgang Georg Simon Ohms, der ein Beweis für die alte Wahrheit ist, daß der Proppel

Man wird an den Rabbi und den Mönch denken, die nach der Ansicht der schönen Königin alle beide finstern, und man wird geneigt sein anzunehmen, daß die Herren von „Matin“ und dem „Echo de Paris“ ebenso zugunigen Russlands färbten, wie die von der „Times“ und dem „Daily Chronicle“ zugunsten Japans. Die papierne Unterfertigung, welche die „Novoje Wremja“ von den Bundesgenossen erwartet, wird also durch die nahe Dörsenberzigkeit des russischen Vlatzes von vornherein wertlos gemacht.

Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

Der Eisenbahnminister v. Bunde ist in Begleitung der Oberpräsidenten v. Windheim und Dr. Wenzel sowie mehrerer Räte seines Ressorts in Kassel eingetroffen, um von dort aus das Oberstaatsprüfgericht in Wilmungen zu besichtigen. — Staatsminister v. Tschirch ist zu einem mehrwöchigen Kuraufenthalte in Sankt Gallen eingetroffen.

Der Hamburger Bürgermeister Dr. Sachmann verließ gestern nacht um 12 Uhr am Verdringsee. Schon seit längerer Zeit klagte er sich nicht wohl und klagte über orthorhische Schmerzen. Trotzdem er geneigte er noch vor wenigen Tagen beim Besuche Königs Edwards seinen Repräsentationspflichten. Doch ließ er sich schon dabei, da der Arzt ihn vor dem Treppentritte gewarnt hatte, in einem Tragenhütchen die Treppe zum Dammtove-Waldweg hinuntertragen.

Die Feierlichkeiten in Schwerin.

Vom Kaiser ist in Schwerin folgendes Telegramm eingegangen:

Vom medlenburgischen Vorden senden die Kaiserin und ich die und der Großherzogin zum Ausdruck des Glückwunsches in Eure schöne Hauptstadt. Unsere Herabgesehenen und warmsten Glückwünsche. Gemeinsam mit Deinen getreuen Medlenburgern nehmen wir regen Anteil an diesem Feiertage und hoffen zu Gott, daß es Euch wie für das medlenburgische Land der Markstein werden möge für eine Zeit ungetrübten Glückes und gesegnetester friedlicher Entwicklung. Unser Sohn und der Väterliche unserer Gedächtnis sein. Gestern gegen Abend empfing das Großherzoginpaar eine Kette von Deputierten. Gegen 7 Uhr begann im Goldenen Saale des Schlosses Galtastafel. Es führte der Großherzog die Großherzogin, der Kronprinz die Königin Wilhelmine, der Großherzog von Oldenburg die Großherzogin Marie, Prinz Heinrich der Niederlande die Großherzogin-Mutter; der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin die Prinzessin Ursula von Dänemark, Prinz Christian von Dänemark die Großherzogin von Oldenburg, Herzog Paul die Herzogin Johanna Albrecht, Herzog Johann Albrecht die Prinzessin Klara und Prinz Neus die Prinzessin Hedda. Der Großherzog und die Großherzogin nahmen in der Mitte der Tafel Platz. Bei dem Gahnen brachte die Musikantenkapelle Freiseher von Walsleben auf. Bei 10 Uhr gab das Hof- und großherzogliche Paar aus. Der Großherzog dankte und schloß seine Erwiderung mit einem Hoch auf das Land Medlenburg.

Aus Südbavaria.

Die Herrero und die Bondelewaerts in Deutsch-Südbavaria verließen in ihrer Kompagnie in einem Brief der „Köln. Zeitung“ aus Würzburg verlagten. Gegenüber den umfangreichen Raumleistungen der Herrero wird kaum erwidert, daß die Bondelewaerts bei der Belagerung von Vornbach Ende Oktober vorigen Jahres die Belagerung nicht behielten an der Ablieferung der Belagerung. Bei den Friedensverhandlungen

stärkte der Kavallerie, über diesen Vorfall besagt: „Sehr Vater, der vor zwei Jahren geforderte alle Kavallerie, Willem Christian, hätte häufig gesagt, bei einem möglichen Kriege gegen den Deutschen hätte man der Kavallerie nicht anhaben, denn die Kavallerie ist eine Sache“. Am zweiten Abend nach der Einschließung Vornbachs hörte die Besatzung plötzlich in nächster Nähe der Stationsmauer die Stimmen eingeborener Frauen. Man sah die Soldatenstämme an, worauf sie ganz nahe herantreten und um Abholung bitten, da ihre Männer Krieg führten und daher nicht auf die Jagd gingen. Der v. d. Wische kam ihrem Wunsch nach, da er durch die Frauen wertvolle Nachrichten erhalten konnte. Auch wurden sie einige Tage später bei der Einschließung des gefassten Leutnants Jobst als Schirm benutzt. Später nahmen einzelne Frauen sogar am Abend Wäscheleere der Belagerung mit, um sie am folgenden Abend gewaschen und vollständig wieder zurückzubringen. Im Winter 1894 wurden während der Belagerung hundert Frauen während der Verhandlungstage den deutschen Soldaten ihre Sachen. Eines Abends brachte ein Soldatenmädchen einem Unteroffizier die Wäscheleere in dem feindlichen Zustand zurück mit der Entschuldigungs, sie hätte nicht bis morgen warten können, da von morgen früh ab wieder gefassten werden. Die Soldaten nahmen die Sachen nicht in feindlichen Lager. Anfang November kamen einige bewaffnete Soldaten zu einem zwei Tagelangen von Vornbach entfernt wohnenden Frau, dessen Frau kurz vorher gestorben war und ihn allein mit zwei tauben Kindern zurückgelassen hatte. Die Soldaten eröffneten alsbald den Wirt, es wäre Krieg, und die Kavallerie hätte ihnen gefassten, alle erkrankten Deutschen und Wirten folgendes, sie würden ihn also jetzt festnehmen. Der Wirt, ein genauer Soldatenkamerade, verhandelte mit den Leuten, indem er ihnen vor allem das Leben seiner beiden kleinen Kinder vor Augen stellte und sie schließlich fragte, wer denn nach seinem Tode für die hilflosen Waisen sorgen sollte. Darauf zeigte sich die Soldaten zur Verwundung zurück, deren Ergebnis die Einnahme des Wirtes war, so konnte noch einige seiner Wäscheleere und etwas Viehwirtschaften für ihn zurück. Dieser Vorfall erinnert an das Benehmen einiger Soldaten vom Stamme der Nuten Nation (Soudan) nach der Ermordung der Anführer Durr und Klaffen im Oktober 1899. Letztere konnten beim Schindentreiben auf einer Spalten erweist von einem als unzulässige Kräfte bekannnten Frau erkrankten werden, worauf die Männer mit ihrem Wirt und einigen Aufsehern zur Ausraubung der Nuten Nation in Anspruch. Dort angekommen, konnten sie nicht nur Frau Klaffen mit ihrem zweiten Wirt und ihren Frau und Kind nach Ausraubung der Frau mittels Dohentanzens bis in die Nähe des nächsten bewohnten Platzes.

General von Trotha meldet aus Olanbaja: Gänber Walla ce vernommen, beschaupet von Herrero Wille Zimmer nach Verlobung seiner Ehe gewalliam als Gefangen er mitgeschleppt zu sein, welches Herrero 3. Juni. Diese liegen nach den Meldungen schätzlichen Kräfte mit allen Waffen und allem Vieh an Groß-Wirt (?) südlich des Wirtes berg südlichen Wirtesberg und Durumbach-Feld am Ombrois-Wirtesberg herum, halten Durumbach-Feld besetzt. Michael heißt mit seinem Leuten daß bei Durumbach. Arbeiten zur Verwässerung der Wale von Sionofonum werden aufgenommen werden.

Ein Telegramm vom 3. Juli meldet: Ritter Richard Lindner aus Ebersdorf (Hoburg-Gotha) am 1. Juli in Orlowen, und Ritter Alois Schmidt aus Kaindorf (Kreis Neisse) am 16. Juni d. J. in Orlowen an Typhus verstorben.

Werte und Preise.

Wie nicht anders zu erwarten war, nimmt der Verkauf der letzten Deutschlands zur Wahrung seiner wirtschaftlichen Interessen“ zu dem millionen Reichsmark, daß am den 2. Deutschen Versteigerung in Weidach seine Schichten warf und so zu politischen Differenzen zwischen den Vertretern

nichts gilt in seinem Vaterlande und der uns zeigt, wie der hervorragende Pionier einer neuen Wahrheit und einer neuen Entwicklung untergehen mußte im Kampfe mit alten und verrotteten Anschauungen und im Kampfe mit unberechtigtem Hohn und Mitleid.

Gleichsam als ob Ohm auch in seinem äußeren Lebensgang das Bild einer werdenden Zeit veranschaulichen sollte, so erblickt wir in ihm den Typus einer Selbstmadem, die der technischen Entwicklung des verflochtenen Jahrhunderts ihr charakteristisches Gepräge aufdrückt. Freilich Reich-tümer, wie viele dieser Selbstmadem, hat Ohm niemals gelernt, aber er hat sich von selbst emporgearbeitet bis zu den höchsten Höhen des Wissens und durch seine Arbeit den Fortschritt einer mächtigen Industrie angebahnt.

Georg Simon Ohm wurde am 16. März 1789 als Sohn eines Schlossermeisters zu Erlangen geboren und mußte, ebenso wie sein Bruder Martin Ohm, der später Professor der Mathematik an der Universität zu Berlin wurde, zunächst das Schlosserhandwerk erlernen. In seinen Aufschwüngen beschäftigte er sich mit Mathematik und Kant's Philosophie und die Liebe zur Wissenschaft erwachte bei diesen Studien so mächtig in ihm, daß er zunächst Vorlesungen an der Universität seiner Vaterstadt hörte. Unter ungeliebten Entbehrungen, und sein Leben durch Stunden-geld freudig, gelang es ihm, seine Studien in der Schweiz fortzuführen. Im Jahre 1811 erlangte er, noch nicht 23 Jahre alt, in Erlangen den philosophischen Doktorgrad und habilitierte sich an dieser Universität als Privatdozent; doch mußte er bereits nach drei Semestern aus Noth die Universität verlassen und sich nach einem Brotverdien suchen. Er wurde daher zunächst Lehrer an der Heilschule zu Bamberg und dann Dozent an der Gymnasium zu Köln. In dieser letzteren Stellung wandte er sich eingehenderen physikalischen Studien zu und es waren zunächst die galvanischen Elemente, oder, wie sie damals genannt wurden, die „galvanischen Ketten“, die seine Aufmerksamkeit erregten. Im Jahre 1827 erschien seine nachher so berühmte gewordene Schrift „Die galvanische Kette mathematisch bearbeitet“, in der zuerst das Gesetz, das seinen Namen für alle Zeiten unsterblich machen sollte, ausgesprochen war. Der von den

Volksfähigen Säulen oder deren späterer Modifikation, den galvanischen Elementen, geleitete elektrische Strom schwanke in seiner Stärke sehr und es war darum sehr schwierig, wovon diese Schwankungen abhängen, d. h. welche Einflüsse verstärkend oder schwächend auf den Strom wirken, kurz, wie die Gesetze lauten, die dem Begriffe der Stromstärke zugeordnet liegen. Durch zahlreiche Versuche und mathematische Berechnungen gelang es Ohm, zu ermitteln, daß diese Stromstärke von der Kraft der Elektrizitätsquelle, der sogenannten elektromotorischen Kraft, und dem Widerstand, den die Leiter dem über sie fließenden Strom entgegenstellen, abhängt. Bezeichnet man die Stromstärke mit J , die elektromotorische Kraft einer Elektrizitätsquelle mit E , den Widerstand im Kreislaufe des Stromes mit W , so lautet der einfache mathematische Ausdruck wie das wichtigste aller Gesetze der Elektrizitätslehre: $J = E : W$, oder mit Worten: die Stromstärke ist der elektromotorischen Kraft der Quelle direkt, dem Leitungswiderstand indirekt proportional.

Eben wir nun zu, wie es Ohm mit seiner so wichtigen Arbeit erging: er hatte gehofft, durch diese auch seine äußeren Verhältnisse besser zu gestalten, und er schreibt deshalb in der Vorrede: „Die Verhältnisse, in welchen ich bis jetzt gelebt habe, waren nicht geeignet, weder meinem Mut, welchen die Tagesfälle zu zerstören drohte, auf neue anzuwehren, noch, was das unumgänglich nötig ist, mich mit der auf ähnliche Arbeiten bezugnehmenden Literatur in ihrem ganzen Umfang vertraut zu machen“ usw. Welche Kämpfe und Entbehrungen offenbaren diese schlichten Worte! Aber es sollte noch ärger kommen! Zunächst wurde die Arbeit fast gar nicht beachtet, und fast die ganze erste Ausgabe wurde unbenutzt, ja noch mehr — Ohm selbst erfuhr einen betrüblichen Teil seines ohnehin so spärlichen Jahreskommens, um Freunde und Bekannte in verschiedenen Gegenden Deutschlands zum Bestellen und zum Ankauf von Exemplaren zu veranlassen, damit er vor seinen Verlegern nicht allzu traurig dastünde! Mit dem beschämendsten Mißerfolg ging aber auch ein wissenschaftlicher Hand in Hand, der Ohm die schwerste Enttäuschung seines Lebens bereiten sollte. Von dem Werte seiner Arbeit überzeugt, wollte er sich auf Grund dieser an der Berliner Universität



